

Philosophie und Gegenwartsdenken

Félix Duque

Das eigene und das andere Denken

Zum Einstieg soll sogleich der Titel relativiert werden. Denn sowohl von spanischer als auch von deutscher Seite aus wird immer mehr vermieden, etwas *Eigenes* in Abgrenzung zum *Anderen* darzustellen, das dann *mit*, *gegen* oder *zusätzlich zu* dem *Anderen* gedacht werden müsste. Vielmehr verbrüdernd sich beide im Bewusstsein ihres gemeinsamen europäischen Erbes hin zu einer allmählichen Verschmelzung. Soweit die positive Seite. Gleichzeitig wird aber auch immer weniger Wert auf einen spanisch-deutschen Dialog in der zeitgenössischen Philosophie gelegt, weil in beiden Ländern die Meinung vorherrscht, sie sei „antiquarisch“ (Nietzsche dixit). Das „aktuelle Denken“ scheint, wie so viele Dinge, in die USA auszuwandern, trotz der erbitterten und hartnäckigen Anstrengungen der Franzosen, dies zu verhindern. (Derrida spricht überall auf französisch, nur nicht in den USA.) Ich werde mit dem *punctum doliens* beginnen, nämlich der Schwierigkeit, um nicht zu sagen der Unmöglichkeit, des Dialogs.

1. These: Ein Dialog findet nicht statt.

Außer einigen schüchternen, themenbezogenen Begegnungen (in Spanien dank des Goethe-Instituts, in Deutschland auf Initiative von Romanisten und Hispanisten) werden von keiner der beiden Seiten Treffen, Vortragsreihen, Kongresse, Intensivkurse etc. veranstaltet, um spezielle nationale Unterschiede zu thematisieren. Statt dessen werden die großen Klassiker in den Mittelpunkt gestellt (mit Hilfe der entsprechenden Gesellschaften, genannt seien etwa die Kant-, Hegel-, Fichte, Schelling- oder Heidegger-Gesellschaft). Tatsächlich ist bei diesen Veranstaltungen, selbst wenn sie in Spanien stattfinden, Deutsch die Ver-

kehrssprache, aber vor allem aus Gründen der Bequemlichkeit, denn die Teilnehmer ganz unterschiedlicher Nationalität beherrschen normalerweise die Sprache des Autors, auf den sie sich spezialisiert haben. Allerdings kommt es auch immer mal wieder vor, dass man sich bei einigen Kongressen zumindest auf den Gängen auf Englisch als „lingua franca“ verständigt. Die Kongressakten zeigen, dass es keine ausgeprägten „Nationalstile“ gibt, die die Teilnehmer verschiedener Nationalitäten voneinander unterscheiden. Es ist ein Name, der die Kongresseilnehmer zum Treffen veranlasst, nicht eine nationale Kultur. Meistens sind die Teilnehmer beider Seiten besser über Kultur und Politik der Epoche des Autors, dem sie ihre wissenschaftliche Untersuchung widmen, informiert als über die aktuelle Lage des jeweiligen Landes.

2. These: „Philosophie“ versus „Gegenwartsdenken“: Gegenwartsdenken und Philosophie werden unterschieden.

Eine Umfrage unter 30 Kollegen, die alle in Deutschland studiert haben und größtenteils dort seit Jahren leben, zeigt, dass so gut wie alle aufgrund ihrer wissenschaftlichen Arbeiten nach Deutschland gingen, und – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nicht wegen eines Lehrers. Die akademischen Autoritäten spielen also eine geringere Rolle.

Gegenstand der Untersuchungen waren in ihrer Mehrzahl Autoren des deutschen Idealismus. Kant habe entscheidenden Einfluss auf die spanischen Gelehrten ausgeübt und übe ihn weiterhin aus, so die Befragten (sein Name wird 26-mal erwähnt, Hegel 15-mal, Fichte 8-mal, Schelling 6-mal und Schopenhauer 5-mal). Die meistgenannten Autoren der jüngeren Vergangenheit sind Heidegger (13-mal), Nietzsche (8-mal), Gadamer (4-mal) und Leibniz, Marx und Husserl (je 3-mal). Andere Autoren werden jeweils einmal erwähnt, Apel und Habermas zweimal (wohl von ihren Schülern). Diese sind die einzigen Lehrer mit Einfluss zu Lebzeiten.

3. These: In den philosophischen Werken ist eine starke Konzentration auf die Vergangenheit bemerkbar.

Die Befragten wurden gebeten, drei klassische deutsche Werke zu nennen, die sie persönlich am meisten beeinflusst hätten. Aus dem 20. Jahrhundert wurden Heideggers *Sein und Zeit* 12-mal, Gadamers *Wahrheit und Methode* 6-mal, Wittgensteins *Tractatus logicus philosophicus* und Husserls *Logische Untersuchung* je einmal genannt. Das Werk, das weiterhin in den spanischen Fachkreisen eine Sonderstellung einnimmt, ist Kants *Kritik der reinen Vernunft* (19-mal erwähnt); die *Kritik der praktischen Vernunft* fand immerhin drei, und die *Kritik der Urteilskraft* fünf Erwähnungen; die *Grundlagen der Metaphysik der Sitten* wurden dreimal erwähnt: Insgesamt wurden Kants Werke also 30-mal genannt. Neben *Sein und Zeit* folgen in großem Abstand Hegels *Wissenschaft der Logik* (6-mal) und seine *Phänomenologie* (5-mal).

Kant, Heidegger und Hegel bilden in der spanischen Bewertung also noch heute das große Dreigestirn der deutschen Philosophie. Gadamer erscheint eher als ein Jünger Heideggers.

4. These: Die anerkannten deutschen Philosophen sind für aktuelle Tendenzen des Denkens nicht repräsentativ.

Auf Nachfragen nach ihren wissenschaftlichen Lehrern und Mitarbeitern wurden in den meisten Fällen Spezialisten für die Klassiker Kant, Hegel und Schelling genannt. Dass Apel, Habermas und Tugendhat in diesem Zusammenhang ungenannt bleiben, erklärt die Tatsache, dass die Fachrichtung Ethik in Spanien nicht der Philosophie zugerechnet wird.

Erstaunlich ist jedoch, dass in der Liste der Nennungen kein Vertreter der Analytischen Philosophie auftaucht, auch nicht der Logik oder der Wissenschaftstheorie, dem dritten großen Gebiet, in das sich in Spanien das akademische Philosophiestudium aufteilt. Diese auffälligen Lücken zeigen deutlich die generelle Orientierung der Befragten, von denen 17 der Hermeneutik anhängen, vier der Phänomenologie und drei der Transzendentalphilosophie (als wäre dies ein heutzutage noch bestehender Zweig des Denkens). Nur zwei gaben an, die Analytische Philosophie zu vertreten.

5. These: Die Wahl der Universitäten hängt in erster Linie von ihren Archiven und Schwerpunkten ab, nicht von ihrer Bedeutung für die aktuelle deutsche Philosophie.

München ist die am meisten besuchte Gastuniversität (9 Nennungen), urteilte man aber nach den beliebtesten Professoren, so ginge man dort hauptsächlich hin, um Fichte, Hegel und Schelling zu studieren. Es folgen Mainz mit Schwerpunkt Kant und Bochum mit Schwerpunkt Hegel (je 5 Nennungen); Frankfurt, übrigens die einzige Universität, an der zeitgenössische Philosophen (der Ethik) gefragt sind, findet viermal Erwähnungen. Berlin wiederum wurde hauptsächlich wegen Hegel gewählt (3 Nennungen). Die restlichen 14 Universitäten wurden jeweils nur von einem oder zwei spanischen Wissenschaftlern besucht. Angesichts von 17 Befragten, die ihren eigenen Angaben zufolge die hermeneutische Richtung vertreten, verblüfft, dass nur zwei in Heidelberg bei Gadamer, und niemand in Freiburg, dem „offiziellen“ Zentrum der Heideggerianer, studiert hatte.

6. These: Philosophie an den spanischen Universitäten zeichnet sich durch ihre Fixierung auf die Vergangenheit aus und vernachlässigt die kritische Auseinandersetzung mit der Gegenwartsphilosophie.

Auf die Frage nach den jeweiligen Fachgebieten, werden neben vielen anderen in erster Linie Philosophiegeschichte (20-mal) und Metaphysik (10-mal) genannt. Interessanterweise wird auf die Frage nach persönlichen Interessen nur von einem Befragten angegeben, er befasse sich mit Philosophiegeschichte. Hier tut sich ein Abgrund auf zwischen der Realität des Lehrers, der bei anderen das Denken der Vergangenheit studiert hat, und der subjektiven Einschätzung seiner selbst, wenn es darum geht, wo sich die Befragten selbst für „Philosophen“ oder Experten eines bestimmten thematischen Gebietes halten.

Schlussfolgerungen und Perspektiven

Vergleichbar mit dem Denken des antiken Griechenland oder der Renaissance scheint sich ebenso die deutsche Philosophie von ihrem eigenen Land und ihren besonderen Eigenheiten (soweit heute noch existent) gelöst zu haben, um sich auf die Ebene der Klassik zu begeben. Dies ist zweifellos ehrenhaft, der Preis, den man zahlt, besteht jedoch darin, dass man ihre Philosophie der Vergangenheit zurechnet, die man mit genüsslicher Gelehrsamkeit erforscht. Ich selbst habe ein Buch veröffentlicht, das ich *La Restauración* genannt habe, ohne die mögliche Zweideutigkeit des Titels in Betracht zu ziehen. Einen gebildeten Spanier muss dieser Ausdruck zwangsläufig an Alfons XII. und die Wiedereinführung der Monarchie erinnern, statt an die französisch-deutsche Zeit von 1815–1830, in der das Gedankengut der Hegelschen Schule und ihrer Gegner in Berlin führend war. Abgesehen von einigen Gegenwartsbezügen ist das Buch so geschrieben, als sei die Tatsache, dass ich als Autor Spanier bin, irrelevant, und als richte es sich weder speziell an deutsche Leser (das Buch ist tatsächlich nicht übersetzt worden) noch an spanische, sondern an jeden Historiker, Literaten oder Philosophen, der sich für die Epoche interessiert.

In der Mehrzahl der Fälle berücksichtigt man nicht einmal das zeitliche Entstehungsumfeld, sondern die logische, metaphysische Verknüpfung oder die der Entwicklungs- und Wirkungsgeschichte der Ideen. Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass die einzigen Ausnahmen (Apel, Habermas, Tugendhat) mehr ein ethisch-politisches (oder rechtsphilosophisches) Interesse vertreten als ein eigentlich philosophisches.

Daraus resultieren folgende Punkte:

- 1.) „Echte“ Philosophen oder zumindest solche, die sich Themen und nicht Autoren auf verschiedenen Gebieten der aktuellen philosophischen Wissenschaft widmen (zum Beispiel Hans Blumenberg, Reinhard Koselleck, Odo Marquard, Norbert Bolz, Vittorio Hösle, Wolfgang Welsch, Walther Zimmerli und andere), werden gar nicht oder höchstens einmal zitiert. Lediglich die drei zuerst Genannten werden allmählich übersetzt.
- 2.) Deutsche Professoren passen sich ihren spanischen (und natürlich auch französischen, italienischen und nordamerikanischen) Kolle-

gen immer mehr an, so dass auf Kongressen die Nationalität mehr und mehr an Bedeutung verliert. Hinzu kommt Folgendes: Wer sich nach Deutschland begibt, verfolgt dabei das Ziel, Bibliotheken und Dokumentationszentren zu Rate zu ziehen oder sich gewissermaßen „philologisch“ mit einem Klassiker zu beschäftigen und weniger, den Vorträgen eines ausgewiesenen Experten zu folgen. Im Allgemeinen scheint die Idee des Lehrers mit Bloch, Blumenberg und Gadamer (um nicht vom großen Meister Heidegger zu sprechen) ausgestorben zu sein.

- 3.) Daraus folgt wiederum, dass viele junge spanische Forscher lieber nach Frankreich, Italien oder in die USA gehen (oder sogar gleich in Spanien bleiben), um die klassische deutsche Philosophie zu studieren, da dort Archive und Dokumentationszentren entstehen, die den deutschen durchaus Konkurrenz machen oder sie gar, wie im Falle der USA, übertreffen. Außerdem treten Professoren auf, die in ihrem Fachwissen den deutschen in nichts nachstehen oder ihnen sogar vorgezogen werden (Verra, Vitiello und Cesa in Italien; Jean Grondin – eigentlich der Nachfolger von Gadamer – in Kanada und ganz allgemein in Nordamerika; Richir in Belgien und Courtine in Frankreich für die Phänomenologie; in Spanien Villacañas für den Kantismus; Valls Plana, Ripalda und ich selbst für Hegel; Martínez Marzoa, Navarro Cordón und Ramón Rodríguez für Heidegger, etc.), um nicht von den Professoren zu sprechen, die um ihrer selbst willen gehört werden. Apel und Habermas scheinen keine herausragenden Nachfolger hinterlassen zu haben (es sei denn, man gestehe dem großen Gegenspieler Peter Sloterdijk ihren Platz zu).
- 4.) Dagegen üben – nach Foucault und Deleuze – weiterhin Paul Ricoeur, Jacques Derrida und Jean-Luc Nancy (und für einen sehr differenzierten Bereich der Phänomenologie Jean-Luc Marion) in Frankreich einen großen Einfluss aus, Cacciari, Severino oder Vatimo ihrerseits in Italien und John Rawls oder Richard Rorty (und auf einem verwandten Gebiet Harold Bloom) in den USA. Sie alle betrachten sich als Erben der deutschen Tradition. Ein Beispiel: Unter der Schirmherrschaft von Hans-Georg Gadamer, die ihm wenige Tage vor seinem Tod angetragen wurde, ist im Mai 2002 das Internationale Institut für Hermeneutik ins Leben gerufen worden. Sein Sitz befindet sich in Toronto. Sein erster Kongress fand an der

Universität von St. Bonaventure im Staat New York statt. Die offizielle Sprache war Englisch, wenn auch Deutsch bei einigen Vortragenden zugelassen war, allerdings eher wegen Schwierigkeiten mit dem Englischen als wegen der terminologischen Genauigkeit. In der Mehrzahl der philosophischen Fachzeitschriften erscheinen immer mehr englische Artikel, während das Französische als „gelehrte“ Sprache langsam verschwindet. Die *Heidegger-Studien* (mirabile dictu!) beinhalten mehr Artikel auf Englisch als auf Deutsch, obwohl sie neuerdings in Berlin herausgegeben werden und nicht mehr in Oakbrook/Illinois in den USA. So überrascht es leider kaum, dass die Subventionen für eine so prestigeträchtige Veröffentlichung wie der *Diálogo Científico*, die speziell dem gedanklichen Austausch zwischen Deutschland und Iberoamerika (u. U. Spanien miteinbezogen) gewidmet ist, gestrichen wurden. Die Folgen dieser Entscheidung sind nicht absehbar, handelt es sich doch um eine der wenigen Verbindungsbrücken zwischen den beiden Kulturen. Aber es ist sicherlich das Konzept der *nationalen* Kultur (wenn sich Iberoamerika überhaupt als eine einzige Kulturnation betrachten darf), das unerwünscht ist.

Mit anderen Worten: Die deutsche Philosophie wird immer mehr (wenn auch nicht im Heideggerschen Sinne) von allen Experten – von Neuseeland bis Tokio, New York oder Pamplona – als das geistige Vermächtnis des Abendlandes verstanden und nach Griechenland als zweiter großer Moment der Philosophie schlechthin.

Die klassische deutsche Philosophie wurde so wie die antike griechische zumindest bis jetzt als gesamtabendländisches Erbe betrachtet, wobei man soweit ging, das Abendland in seiner Eurozentrik mit der gesamten Menschheit gleichzusetzen. Dieses Vermächtnis steht genauso wie das der Antike allen Wissenschaftlern offen, unabhängig von Nationalität, Ideologie oder Glaube. Es hat immer viele Chinesen und Koreaner im Hegel-Archiv und viele Japaner gegeben, die an der Schule von Heidegger interessiert waren.

Vor diesem Hintergrund läuft Deutschland Gefahr, der „Archivkrankheit“ (Derrida) zu erliegen und sich in ein Mausoleum klassischer Werke und Autoren zu verwandeln, an Stelle eines pulsierenden und expandierenden philosophischen Zentrums. Und sogar jene zweifelhafte Ehre des „Archivarentums“ wird ihm von den USA mit immer grö-

ßerem Erfolg streitig gemacht. Ich kenne spanische und italienische Studenten, die, nachdem sie über Kant in Deutschland geforscht haben, in die gigantische „Library of Congress“ in Washington gehen, um ihre Forschungen zu vertiefen oder, laut Aussage von Garzón Valdés, nach Harvard, um bei John Rawls Kants Lehren zu studieren.

Paradoxerweise könnte dies ein großer Vorteil für die aufkeimende wissenschaftlich-philosophische Bewegung in Spanien werden. Nach dem Bürgerkrieg war es nahezu unmöglich (und fraglich, ob überhaupt wünschenswert), an eine ohnehin schwache Tradition anzuknüpfen, die sich allein auf die Namen Ortega y Gasset und Unamuno stützte (eventuell noch auf Zubiri und einige Gelehrte im Exil) – Denker eines Spaniens, das uns heute fremd ist. Einfacher und bereichernder wäre doch, uns das deutsche Vermächtnis zu eigen zu machen und es mit dem der griechischen Welt, einigen Tropfen französischen Charmes und italienischer *Finezza* zu versehen. Die Frage ist, wie zeitgenössische Philosophie heute betrachtet werden soll: als *kontinentale* Philosophie (denn solange Großbritannien nicht für die „Sache“ gewonnen ist, können wir nicht von *europäischer* Philosophie sprechen) oder als *analytische* Philosophie (die als Ganzes *velis nolis* Macht und Einfluss mit der „kontinentalen“ teilen muss, insbesondere in den USA).

Der Austausch zwischen deutschen und spanischen Professoren und Studenten, zum Beispiel auf Kongressen, zeigt, dass die Vorrangstellung, die das deutsche akademische „Establishment“ gegenüber dem spanischen angeblich einnahm, überholt ist. Spanische und deutsche Wissenschaftler unterscheiden sich aufgrund ihrer nationalen Traditionen nicht.

Aber nicht, weil wir in Spanien einen „german way of philosophical life“ angenommen hätten, sondern weil beispielsweise in der Gemeinschaft der Hegel-Kenner überall die gleichen rigorosen Normen und Kriterien für die Argumentation und den Umgang mit Quellen gelten – vergleichbar mit irgendeiner anderen wissenschaftlichen Tätigkeit jenseits von jeder Berücksichtigung des nationalen Charakters.

Ein ganz anderes Panorama tut sich auf, wenn wir nicht von der Lehre der Philosophie sondern von „aktuellem Denken“ sprechen. In diesem Fall ist es offensichtlich, dass der Austausch der Gedanken und Forschungsergebnisse zwischen beiden Ländern intensiviert werden muss. Dies kann nur im Rahmen der Europäischen Union geschehen, angeregt durch die Philosophen desselben Gebietes, mit dem noch weit

entfernten Ziel, allmählich ein spezifisch europäisches Denken zu entwickeln, das sich gegenüber den anderen hegemonialen Blöcken, Nordamerika und Japan, absetzt. In diesem Sinne liegt es auf der Hand, dass die jeweiligen Sprach- und Kulturinstitute (Instituto Cervantes und Goethe-Institut) eine zunehmend größere Korrespondenz zwischen den Philosophen beider Länder aufbauen müssen. Dies sollte aber aus meiner Sicht, und das scheint mir entscheidend zu sein, in einem größeren Rahmen geschehen, mit anderen nationalen Kulturinstituten, aber auch internationalen Institutionen und Stiftungen, wo durch die Teilnahme von Fachleuten anderer Nationen eine fruchtbare Begegnung von bilateraler Bedeutung stattfinden kann. Auf diese Weise würde ein zukünftiger Dialog der Philosophie zwischen Spanien und Deutschland (denn ich glaube nicht mehr an ein ausschließlich spanisches oder deutsches Denken, sondern an ein nahe bevorstehendes gemeinsames europäisches Denken) als Vorbild und Anregung für den Aufbau immer weiterreichender Netzwerke dienen und könnte die alten Hierarchien, die reale Machtbeziehungen verschleierten und manchmal fast schamlos als „reines Denken“ maskierten, zum Verschwinden bringen.